

Steuerzahlungen verweigern - bis heute strafbar. Seit dem Jahre 6 galt die Verweigerung als Aufstand gegen den röm. Staat und dessen Kaiser. Eine Möglichkeit Jesus zu beseitigen. Viele röm. Münzen trugen Bilder der Götter oder etwa die Aufschrift göttlicher Kaiser Augustus. Seit Kaiser Augustus gab es eine offizielle Verehrung mit Brandopfern des jeweiligen Kaisers, dem jeder Bürger Folge zu leisten hatte, wer das nicht tat wurde schwer bestraft, galt als Staatsfeind. Viele Christen später weigerten sich die Kaiser als Gott zu verehren, was grausame Todesstrafen zur Folge hatte. Die Frage der frommen Pharisäer wie auch der Anhänger des Königs Herodes war verlogen. Denn beide Gruppen, die tiefgläubigen Pharisäer als auch Herodes, ein König mit begrenzter Macht, die von Rom gewährt wurde, hatten sich längst arrangiert. Denn mit den röm. Münzen zahlten die Leute sowohl ihre Steuern an Rom als auch an König Herodes, einen gläubigen Juden, der viele Kompromisse mit Rom eingegangen war. Zudem verdienten die Geldwechsler im Jerusalemer Tempel Geld mit dem Wechseln der röm. Münzen in die Tempelmünzen, denn nur mit denen durften Opfertiere, Erntegaben für die Brandopfer im Tempel Gottes bezahlt werden. Jeder geringste Anschein von Widerstand gegen das röm. Reich wurde schwer bestraft, zumal Rom von Herodes erwartete, dass er im Land für Ruhe und Ordnung nach röm. Gesetz sorgte. Tat er das nicht, war auch seine Macht gefährdet. Das war allen bekannt, auch wenn die Vergöttlichung eines Menschen eine Beleidigung des jüdischen und später auch des christlichen Glaubens war. Auch wenn manche Stars aus Musik und Sport heute wieder wie Götter verehrt werden, mancher wird Fußballgott genannt, so war für die gläubigen Juden und uns Christen klar: es gibt nur einen Gott, der angebetet wird und sonst niemand. Jesus durchschaut das böse Spiel der Frommen und Regierenden, die ihn nur beseitigen wollen. Ihre freundliche Anrede ist verlogen, nur um ihn die Falle zu locken. Freundlich zwar, aber feindlich gesinnt. Jesu Anliegen ist auch nicht eine Standortbestimmung von Staat und Glaubensgemeinschaft. Gläubige Menschen leben immer in einem Staat mit Rechten und Pflichten, so zahlten Christen auch Steuern dem Nazistaat oder den kommunistischen Regimen. Jesus wollte auch keinen Volksaufstand anzetteln. Sein Aufstand galt eher überkommenen Glaubensvorstellungen und gottferner Lebenspraxis. Seine Gegner, so gläubig und raffiniert sie auch waren, werden mit seiner Antwort beschämt und blamiert. Er schlägt sie mit ihren eigenen Worten. Sie sagen: „wir wissen, dass du wahrhaftig bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen.“ Genau das macht er mit seiner Antwort. Er weiß genau wie einflussreich, mächtig und angesehen sie sind. Was sie über ihn sagen, sollten sie doch sie leben und prakti-

zieren, aber sie taten es nur teilweise, solange ihre Macht und Ansehen, ihr Lebensstandard nicht angetastet wurde. Interessanter ist also zu fragen, was Gläubige Gott geben. Nur pflichtgemäße Lebenspraxis? Heute würde man sagen: Kirchensteuer zahlen, mehr oder weniger regelmäßig bei den Gottesdiensten anwesend zu sein, nicht gegen Gott und den Glauben zu sein. Gott geben, was Gott gehört! Das ist wohl etwas anderes! Da stößt Jesus zum Nachdenken an: wie leben wir im Alltag, was wir glauben? Wieviel Raum und Zeit in unserem Leben geben wir Gott? Der Weg Jesu ist unser Vorbild: Vertrauen in Gott in Freud und Leid, Versöhnung mit anderen, Aussöhnung mit sich selbst und den eigenen Fehlern, der eigenen Lebensgeschichte, aber eben auch die Sorge um Arme und Kranke, Benachteiligte und Gescheiterte, um gesunde und gelungene Lebensgrundlagen für alle Menschen. Für ihn standen die im Mittelpunkt, die nicht im Mittelpunkt der Gesellschaft und deren Interesse standen. Aber immer wieder zog er sich zum Beten zurück, zum Zwiegespräch mit Gott, nahm teil an den Gottesdiensten, er stand ja nicht außerhalb seiner jüdischen Glaubensgemeinschaft, sondern mitten drin. Seine Art zu glauben, seine Art den Glauben im Alltag zu leben führte an die Wurzeln, die Grundanliegen des Glaubens zurück, ließ sie in einem anderen Licht aufleuchten, frei von äußerem gewohnheitsmäßigen Tun und erstarrten Regeln und Ritualen, die niemanden auf Gottes Gegenwart und Zuwendung aufmerksam machten, die kaum noch Sinn und Halt, Freude und Liebe schenken konnten. Eine Gefahr für den kirchlichen Glauben bis heute. Wir sehen überdeutlich, dass immer weniger Gläubige als Christenmenschen den Alltag leben und gestalten, wir wissen, wie schwer es geworden ist nach außen sein Christsein zu bekennen, ohne gleich als altmodisch, lebensfern belächelt zu werden. Doch gerade deswegen gilt es neu nach Jesu Anliegen und seiner Art zu glauben zu schauen und weniger nach Strukturen und Bräuchen, sondern nach seinen Antworten, die zu leben und zu sterben helfen, die wertschätzen und trösten, ermutigen und raten. So geben wir Gott, was Gott gehört und den Menschen, was Menschen zu leben brauchen: sinnvoll, geliebt, geachtet mit gerechten und guten Lebensgrundlagen.

